

SPANGENBERGER Zeitung

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 8. April 1950

42. Jahrgang

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends) Bezugspreis (voraussichtlich) monatlich 1.— DM einschl. Trägerlohn. Bei Postberg 1.— DM zurück. 0,27 DM Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

von Woche zu Woche

Die Bundesrepublik wurde zum Europarat eingeladen.

Gleich mit dem Saargebiet wurde die Bundesrepublik vom Ministerausschuss des Europarates eingeladen, assosiertes Mitglied des Europarates zu werden. Deutschland würde entsprechend der Bevölkerungszahl in der beratenden Versammlung mit 18 Sitzen, der Bevölkerungszahl für einen Staat, vertreten sein. Teilnahme am Ministerrat steht nicht zu.

Die Organisation des Europarates besteht aus einem Sekretariat aus dem Ministerrat, der beratenden Versammlung und dem Europarat. Erstere wird von Parlamenten der Teilnehmerstaaten gewählt und hat verhältnismäßig geringe Befugnisse. Der Ministerrat besteht aus Außenministern der größeren Mitgliedstaaten und hat wesentlich bedeutendere Funktionen als die beratende Versammlung.

Die Bundesregierung hatte bekanntlich Westmächte ersucht, die Einladung folgenden 3 Zugeständnissen zu verleihen:

1. Die Mitgliedschaft des Saargebiets ist nur eine vorläufige und greift einer Regelung im Friedensvertrag nicht vor.

2. Die Hohe Kommission befürwortet den Beitritt Deutschlands.

3. Deutschland erhält, wenn auch keinen stimmberechtigten Sitz, so doch einen Beobachter im Ministerausschuss.

Die beiden ersten Forderungen wurden von der Bundesregierung von der Hochkommission zugebilligt; die letzte Forderung wurde sowohl von der Hohen Kommission wie vom Ministerausschuss abgelehnt. Die Einladung an Deutschland und ließ darüberhinaus jede verbindliche Forderung vermissen.

In Bonn ist man angesichts dieser Einladung außerordentlich ernüchtert. In Regierungskreisen scheint man endgültig Hoffnung aufgegeben zu haben, imstande zu sein, die Annahme der Einladung eine starke Mehrheit zu erhalten. Es muß im gegenwärtigen Zeitpunkt zweifeln, ob überhaupt eine Mehrheit standekommt, weil auch eine Reihe CDU- und FDP-Abgeordnete gegen die Mitgliedschaft im Europarat stimmen wollen.

Auch der Bundeskanzler hat in einer vor dem Wirtschaftsbeirat der CSU München deutlich seine Enttäuschung im Ausdruck gebracht. Es gehe nicht darum, daß ein für Europa so wichtiges und deutsches Glied wie Deutschland auf der beratenden Versammlung beschränkt werde und keine Stimme im Ministerrat mache; es gehe auch nicht an, daß das separatistische Saargebiet die gleichen Rechte erhalten wie die Bundesrepublik.

Deutschland haben sich die Gemüter wieder etwas beruhigt. Dr. Schumacher erklärte, daß die SPD zwar im Bündnis gegen den Beitritt Deutschlands zum Europarat stimmen werde, solange der Mitglied desselben sei, daß sie, falls der Gegenstandpunkt durchgesetzt werde, gleichwohl Abgeordnete aus Straßburg entsenden wolle.

Es wird gut sein, die Abstimmung über den Beitritt im Bundestag noch um einige Wochen zu verschieben, weil sich die politische Situation inzwischen weitgehend ändert haben kann. Ueber eines

2. April fiel dieses Jahr auf den 1. und 2. April. Kein Spangenberger wird diese Tage vergessen können, die für unser Leben eine große Wendung bedeuteten. Denn am 1. April drang die feindliche Armee in unser friedliches Städtchen ein. Schon am Ostermontag wurden deutsche Geschütze aufgefahrene und kein Auto konnte sich mehr auf die Straße wagen, dann wurde es von den Tieffliegern beschossen. An der Melsunger Straße standen auch mehrere Lastwagen, die von den Fliegern angegriffen wurden. Ein Tankwagen ist völlig verbrannt. Die furchtbare Feuersäule konnte man von der Straße sehen. Immer mehr deutsche Truppen nahmen vor der Stadt Stellung, sollte doch Spangenberg verteidigt werden. Jeder dachte nur daran, sein Leben zu retten. Hier unten in der Neustadt war viel Munition gelagert und man befürchtete, daß die Tiefflieger angriffen könnten und darum waren wir sehr gefährdet.

Unsere Nachbarn und wir beschlossen nun, in den Wald zu gehen. Aber hier waren wir vor dem Beschluß nicht sicher. Endlich war jeder der Meinung, daß man, wenn es soweit wäre, in den Keller gehen wollte. Da wir keinen guten Keller haben, gingen wir mit in den Keller von Kerstes. Es fing nun an Tag zu werden, und weil ich schon ein paar Nächte nicht geschlafen hatte und sehr müde war, legte ich mich auf die Couch und schlief auch wirklich ein. Plötzlich wurde ich ganz heftig von meinem Bruder am Arm gezogen. „Steh schnell auf!“ sagte er, „wir müssen in den Keller, denn die Tiefflieger greifen an.“ Schnell sprang ich auf, zog meinen Mantel über und eilte den anderen nach, die schon vor dem Keller standen. Es folgte jetzt Schlag auf Schlag, denn die Munition war getroffen und explodierte. Auch haben die Flieger Bomben auf Bauernhöfe, Wohnhäuser und Scheunen geworfen. Nach ungefähr einer Stunde konnten wir den Keller wieder verlassen. Vor uns sahen wir die kaputten Häuser, die in Flammen standen und viele Leute, die um Hilfe riefen, damit sie ihr letztes Hab und Gut noch aus dem Haus bekamen, ehe es einstürzte. Bei diesem

müssen wir uns allerdings leider im Klaren sein: Allein können wir weder politisch noch wirtschaftlich zur Zeit bestehen. Wir werden deshalb trotz allem den Anschluß suchen müssen. Es gilt nur Europa zu überzeugen, daß umgekehrt auch Europa nicht ohne uns existieren kann, daß es also nicht mehr als recht und billig ist, uns in jeder Weise als gleichberechtigten Partner aufzunehmen.

Bundeskanzler Adenauer

verwarnte sich in einem UP-Interview und in der erwähnten Münchener Rede energisch gegen die Bestrebungen gewisser ausländischer Kreise insbesondere Frankreichs und Großbritanniens, Deutschland in Mifkredit zu bringen und es als Staat und Volk zweiten Ranges zu

Ostern 1945

Tatsachenberichte aus Spangenbergs schwersten Tagen

Angriff kamen vier Menschen ums Leben. Von dem furchtbaren Luftdruck waren unsere Schaufesterscheiben geplatzt. Damit nicht unser Geschäft ausgeplündert werden konnte, ließen unsere Hausgehilfin und ich schnell zum Sägewerk, um Bretter zu holen, die wir vor die Fenster nageln wollten. In der Ferne hörten wir schon die Kanonen donnern und die Artilleriegeschosse einschlagen. Es war höchste Zeit jetzt, nach Hause zu fahren, denn an der neuen Straße standen die Panzer schon zum Angriff bereit. Zu Hause gingen wir gleich in den Keller, wo auch die anderen Leute waren. Das Einschlagen der Geschosse ward immer deutlicher hörbar und der Kampf entwickelte sich weiter um die Stadt. Es ging so toll zu, daß wohl jeder glaubte, sein Haus stände nicht mehr. Nach vielleicht vier Stunden konnten wir den Keller verlassen. Auf der Straße begegneten uns schon die ersten Amerikaner. Es war doch ein komisches Gefühl, nun kein freier Deutscher mehr zu sein. Die Schollenbewohner hatten den Angriff im Felsenkeller verbracht. Da die Scholle am Eingang der Stadt liegt, ist sie am meisten beschädigt. Die Amerikaner, die Spangenberg besetzt hatten, erlaubten den Leuten nicht, daß sie den Keller verlassen durften, um etwas zu retten. So brannten sehr viele Häuser ab. Gott sei Dank sind bei diesem Angriff keine Menschen ums Leben gekommen.

* *

Seit 2 Tagen heißt es schon, daß die Amerikaner in Melsungen seien. Unaufhörlich ist tagsüber das Motorengeräusch der Flugzeuge über unserem Städtchen, man tut gut, sich nicht auf der Straße sehen zu lassen. Der 1. April kommt und damit der Einzug der Amerikaner hier in Spangenberg.

Ich befnde mich allein in meinem Hause am Marktplatz 204, alle Bewohner haben irgendwo versucht sich in Sicherheit zu bringen, die einen sind in den Tagen zuvor auf die umliegenden Ortschaften geflüchtet, die meisten aber sind heute im Rathauskeller, um wenigstens vor den Flugzeugen bzw. deren Beschuß in Sicherheit zu sein.

Ich halte mich im Keller auf, die Haustür habe ich weit offen gelassen, damit sie durch event. Luftdruck nicht zerstört wird. Immer wieder höre ich schießen, ich weiß nicht, ob es Freund oder Feind ist, denn Spangenberg soll ja verteidigt werden. Es mag gegen 17.00 Uhr sein, da scheint das Schießen

zu handeln. So habe der britische Außenminister Bevin erklärt, der Nationalsozialismus habe nicht den Charakter Deutschlands verändert, sondern ihn erst richtig zum Ausdruck gebracht. „Gegen eine solche Unterstellung muß ich mich schärfstens verwahren“, sagte Adenauer! „Wenige Engländer haben so unter dem Nationalsozialismus gelitten wie zahlreiche Deutsche. Ich glaube nicht, daß auf diesem Wege ein neues Europa geschaffen werden kann“.

Aus Ostdeutschland

Geflohene Offiziere der Volkspolizei der Ostzonen berichten, daß diese gegenwärtig auf einen Stand von 300000 bis 360000 Mann gebracht werde. Bewaffnung und Ausbildung entspreche ganz der früheren deutschen Wehrmacht. Schon

nochzulassen. Mich hält es nicht mehr länger im Keller, ich gehe die Vortreppe des Kellers hoch und öffne die Türe, die zum Haustür führt und von der aus man einen direkten Blick auf die Haustüre hat. Ich habe die Hände in den Taschen. Im selben Augenblick, da ich die Türe öffne, erscheinen 2 amerikanische Soldaten in der Haustüre mit vor gehaltemen Gewehr — ich nehme sofort die Hände aus den Taschen und hebe sie hoch und rufe dabei „Pardon“. Die beiden Amerikaner nehmen keine weitere Notiz von mir und verlassen sofort wieder den Haustür. Ich nehme die Gelegenheit wahr und verlasse hinter ihnen das Haus. Mit wenigen Schritten habe ich das gegenüberliegende Meierfeldsche Haus (Meurer — jetzt Lager Ludolph) erreicht. Die Schaufesterscheibe ist zerstört und dahinter hängt ein weißer Vorhang oder dergl. Ich reiße ihn herunter und finde auch gleichzeitig einen Stock. An diesem befestige ich das weiße Tuch und hänge es an der Hausecke auf. Ein französischer Gefangener, der bei dem damaligen Bürgermeister gearbeitet hatte, ist mir bei dieser Arbeit behilflich.

Wenige Augenblicke später erscheint auch jemand aus dem Ratskeller und hat gleichfalls eine weiße Flagge, um dieses Zeichen des Friedens zu hissen.

Es dauert noch einige Zeit, dann wagen sich auch die Menschen, die im Rathauskeller Schutz gesucht haben — es sollen mehr als 100 gewesen sein — heraus und suchen als erstes ihre Wohnungen auf. Deutsche Soldaten sind nicht mehr in der Stadt, in der Oberstadt brennt das Haus von Bäckermeister Mohr ab, in der Untergasse das Haus von Strube. Die deutschen Soldaten haben sich auf der Pfeiffer Straße zurückgezogen, und einige haben noch in unmittelbarer Nähe der Stadt ihr Leben geopfert.

In den dann folgenden Tagen werden fast alle Häuser, die am Marktplatz liegen, von amerikanischen Truppen besetzt und das Leben nimmt seinen Fortgang, obgleich uns auch mancherlei Ausgangsbeschränkungen durch die Besatzung auferlegt werden.

Bericht der Freiw. Feuerwehr

Eine schwere Arbeit leistete unsere Wehr am dunkelsten Tag in der Geschichte Spangenbergs. Gegen 12 Uhr geschah der erste Bombenangriff und richtete größtes Unheil an. Zu gleicher Zeit gingen folgende Wohnhäuser in Brand:

jetzt sei fast die gesamte Polizei kaseriert. Der Dienst spielt sich völlig in militärischen Formen ab, sodaß man an sich nicht mehr von einer Volkspolizei, sondern von einer Volksarmee sprechen müsse.

In Brandenburg hat zur Zeit wieder eine größere Verhaftungswelle eingesetzt. Betroffen sind vor allem höhere Ost-CDU-Funktionäre, soweit sie sich der Forderung der SED nach einer Einheitsliste bei den kommenden Wahlen widersetzen haben. Die SED beschäftigt sich zur Zeit mit der Prüfung der Frage, ob die für den 15. Oktober vorgesehenen Wahlen nicht schon im Juli abgehalten werden sollen. Anlaß dazu soll die verstärkte Aufklärungskampagne der westdeutschen und westberliner Zeitungen sein.

In der Burgstraße die Wohnhäuser von Konr. Brefler und Louis Scheffler, in der Bädergasse die Häuser Knierim und Graf.

in der Jägerstraße das Haus von Liss Jakob,

in der oberen Neustadt die Häuser von August Appell und Heinrich Siebert,

in der unteren Neustadt das große Haus neben dem Gasbhol "Zur Traube" die alte Brauerei (Emil Appell gehörig). Die Wohnhäuser von Hildebrand, Heinr. Siebold, Blumenstein, und Heinr. Böttger wurden total zertrümmt.

Alles schrie nach der Feuerwehr, und sie war bald einsatzbereit, griff mutig und tatkäfig an und konnte sämtliche Brände bis auf das Haus von Emil Appell löschen und verhütete dadurch noch gröberes Unglück.

Bei den Kampfhandlungen um unsere Stadt gerieten die Häuser von Wilhelm Mohr am Obertor und Strube in der Untergasse durch Artilleriebeschuss in Brand und wurden vollständig ein Raub der Flammen. Auf der eigenen Scholle wurden 5 Häuser vernichtet, ebenso das Haus von Konrad Küllmer in der Schafgasse. Leider konnte die Wehr bei diesen Bränden nicht eingreifen und musste die Häuser ihrem Schicksal überlassen, denn bald danach marschierte der Amerikaner ein und besetzte die Stadt. Es durfte zunächst niemand auf die Straße, auch die Feuerwehr nicht.

Leider wurde unser 700-jähriges historische Schloß in der Nacht vom 1. auf den 2. April 1945 ein Raub der Flammen. Der Wehr waren die Hände gebunden und musste die alte Veste ebenfalls ihrem Schicksal überlassen.

Unsere Wehr hat am 1. April 1945 mutig ihren Mann gestanden.

**
Ostern 1945 in Elbersdorf.

Vor fünf Jahren fiel der erste Osterstag auf den 1. April. An diesem Tage rückten die Amerikaner in unserem Dorf ein. Das hiesige Gut diente während des letzten Krieges als Gefangenlager für englische Offiziere. Als es am Donnerstag vor Ostern geräumt wurde, da meinten die hiesigen Bewohner: "Nun wird wohl der Amerikaner bald hier sein!"

Unsere Artillerie baute am Donnerstag ein Langrohrgeschütz zwischen Elbersdorf und Kaltenbach auf. Unheimlich halle der Donner in unserem Tale. Sie beschoss angeblich die Fuldaübergänge und die Autobahn. Es traf dann auch noch ein Mörsergeschütz ein. Man wollte es auf den Wiesen unter dem Schloßberg in Stellung bringen. Aber es kam nicht mehr dazu. Man rückte wieder ab und auch das Langrohrgeschütz stellte das Feuer ein. Die Dorfbewohner atmeten

auf. Die Schreibstube war bei mir im Hause untergebracht. Ohne hatte ich Gelegenheit, mich mit Soldaten zu unterhalten. Sie machten einen sehr gedrückten Eindruck und versprachen sich keinen Erfolg mehr. Im Dorfe herrschte Unruhe und Aufgeregtheit. Die verschiedensten Gerüchte kamen auf. Einmal hieß es: "Das Dorf muß geräumt werden!" Bald wurde diese Nachricht aber widerriefen. Es wurde amtlich bekannt gegeben: "Jeder, der die weiße Fahne zeigt, wird erschossen!" Trotzdem ging das Gerücht von Mund zu Mund, die Leute sollten weiße Fahnen aufhängen, wenn der Amerikaner käme.

Der Einwohner Herr Georg Eberhardt handelte im guten Glauben und zeigte ein weißes Tuch. Er wäre deshalb bald erschossen worden. Zwei deutsche Offiziere, die durch das Dorf gingen, hatten Anstoß daran genommen. Er wurde zum Abschmittskommandanten in die Beierde beordert. Durch Fürsprache des Bürgermeisters Fenner kam er mit 48 Stunden Arrest davon.

Durch die einsetzende Fliegeraktivität wurde die Unruhe im Dorf immer größer. Im Tiefflug kreuzten die Flugzeuge über dem Orte und schickten ihre Geschossgarben auf denselben herab. Es gab viele Einschüsse. Das Haus des Herrn Reinhard Schanze fing an zu brennen, konnte aber noch rechtzeitig gelöscht werden. Ein Junge, Gustel Krause, bekam einen Beinschuß und mußte nach Eschwege ins Krankenhaus gebracht werden. Die Leute fühlten sich nicht mehr sicher in ihren Wohnungen. Sie suchten die Hausecken auf einige gingen in den Luftschutzkeller des Gutes, wieder andere suchten Schutz am Schloßberg oder im "alten Graben". Als es nun hieß: "Der Amerikaner ist nicht mehr weit", packten viele schnell das Nötigste an Essen und Kleidung in Körbe und Kötzen, luden es auf Hand- oder Kuhwagen, schlossen die Haustüre ab und zogen in den Wald. Das Dorf war wie ausgestorben. Am 1. Osterstag gegen 6 Uhr des Abends zog der Amerikaner von Westen her in unser Dorf ein. Am Rande spielten sich noch einzelne Kampfhandlungen ab. Junge deutsche Infanteristen suchten noch Widerstand zu leisten. Es sollen Zöglinge einer Unteroffizierschule gewesen sein. Der Kirchturm unseres Dorfes diente als Beobachtungsstand. Bei der Beschiebung wurde der Turm und die kleine Glocke (Klimer) beschädigt. Die Amerikaner durchsuchten darauf die Häuser. Die Einwohner, die im Walde Schutz gesucht hatten, fanden ihre Wohnungen offen, als sie wieder zurückkamen.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Feiertag brannte die Burg nieder. Über die Entstehung des Brandes herrschen allerlei Meinungen. Es war ein schauriger Anblick, als das alte ehrwürdige Bauwerk in Flammen aufging. Manchem sind

dabei die Tränen gekommen. "Muß das sein?" so hat sich mancher gefragt. Über 6 Jahrhunderte hat die Burg den Zeitverhältnissen widerstanden und gewiß würde sie noch einmal solange der Zeit getrotzt haben. Unsere Generation muß es erleben, daß sie in Asche sinkt.

In den folgenden Tagen wurden nun aus allen Richtungen mit vielen Autos unsere Soldaten von den Amerikanern auf dem Gute zusammengefahren. Auch einzeln und in kleineren Trupps kamen sie an. Wir sahen sie noch deutlich vor uns, die hungrigen Gestalten. Sie waren ohne Waffen. Manche trugen ein Stöckchen in der Hand, an dem ein weißer Lappen oder ein weißes Taschenbuch befestigt war. Die Zahl wurde immer größer. Nach einigen Tagen wurde sie dann in andere Lager abtransportiert. Das Dorf bot damals ein eigenartiges Bild. Etwas Ähnliches erlebten wir dann einige Zeit später, als unsere politischen Gefangenen auf dem Gute gesammelt wurden und von hier aus in andere Lager kamen.

Das ist ein kurzer Rückblick auf die Zeit vor fünf Jahren. Die Elbersdorfer Einwohner werden gewiß noch lange dieses Osterfest im Gedächtnis behalten.

Georg Abmann.

**

Von Woche zu Woche

Die alliierten Behörden scheinen die von der FDJ geplante „Eroberung Berlins“ zu Pfingsten doch ernster zu nehmen, als es bisher den Anschein hatte. Die Westmächte bildeten in Berlin einen gemeinsamen Generalstab, der den Einsatz der 7500 alliierten Soldaten in Berlin im Falle eines Putschversuches regeln soll.

Hessen forst für Wohnungen und Arbeit.

CDU und SPD stellten im hessischen Landtag Dringlichkeitsanträge, wonach das vom BUND beschlossene Arbeitsbeschaffungsprogramm und das Wohnungsbauprogramm mittels Vorfinanzierung sofort in Angriff genommen werden können. Der Landtag nahm diese Anträge an. Danach werden den Gemeinden sofort insgesamt 65 Mill. für das Wohnungsbauprogramm zur Verfügung stehen: außerdem werden sofort 7,5 Mill. für öffentliche Gebäude an Straßen, Brücken usw. bereitgestellt. Es handelt sich um Mittel, die das Land Hessen für die vom BUND zu erwartenden Beiträge vorschreibt, damit die Arbeiten schnellstens beginnen können. Die Gelder werden zum Teil aus dem ordentlichen Haushalt, zum andern aus ERP-Mitteln und aus der Soforthilfe entnommen. Hierzu hat der Präsident des Hauptamtes für Soforthilfe die Weisung erteilt, daß Soforthilfegelder im Rahmen des Wohnungsbauprogramms nur so eingesetzt werden dürfen, daß die da-

raus erbauten Wohnungen ausschließlich den Berechtigten aus der Soforthilfe (Flüchtlingen und Fliegergeschädigten) zugute kommen. Die Mittel werden als zinslose Darlehen mit einer jährlichen Amortisation von 2% gegeben und jederzeit kündbar, wenn die Bedingungen nicht eingehalten werden.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm ist bekanntlich für das Notstandsgebiet Hessen Sondermittel von 12 Mill. vor Hieron fallen auf Flüchtlingsaufnahmen 2,66 Mill. denen Anträge auf insgesamt 10 Mill. gegenüber stehen. Es werden also nur etwa ein Viertel der Anträge befriedigt werden können.

Und was geschah sonst?

Im Ausland: Deutschland wurde den aus 7 Mitgliedern bestehenden Exekutivausschuss der OEEC gewählt. Vorsitzender dieses Ausschusses ist der holländische Außenminister Stikker, der kürzlich zu einem Besuch in Deutschland weilt. Die OEEC ist die Organisation, die die anfallenden Marshallplanmittel auf die einzelnen Staaten verteilt.

Der frühere US-Außenminister Marshall sprach sich gegen jede Kürzung der ERP-Mittel aus. Dagegen sollte an dem Abschlußtermin vom 30. Juni 1952 unbedingt festgehalten werden, um die europäischen Staaten zu plannmäßigen und sparsamen Wirtschaften zu zwingen.

Holland verletzt seit einiger Zeit das Grenzabkommen mit der Bundesrepublik indem es deutschen Bauern den Zugang zu ihren jetzt auf holländischem Gebiet liegenden Feldern verweigert. Holland will damit einen Verkauf dieser Ländereien an holländische Bauern erzwingen.

In Deutschland: Der Bundesrat forderte die Regierung auf, sofort ein Außenamt einzurichten und mit einem Staatssekretär zu besetzen. Neben anderen Fragen kam die Gleichstellung der heimatvertriebenen Beamten mit den einheimischen zur Sprache. Der Finanzminister erklärte, daß bei einer völligen Gleichstellung die Gehälter aller Beamten um mindestens 20% gekürzt werden müssten.

Der außenpolitische Ausschuss des Bundesrates gab einen erschütternden Bericht über die Höhe der Besatzungskosten. Jeder arbeitsfähige Deutsche arbeitet da nach einem Monat im Jahr für die Besatzungsmacht. Dazu kämen Warenlieferungen im Werte von 1,5 Mrd. DM jährlich, die sonst für den Export zur Verfügung ständen und damit die Handelsbilanz wesentlich positiver gestalten könnten.

In Hessen: Der Präsident des Jagdschutzbundes kündigte an, daß eine Ausstattung der deutschen Jäger mit Schrotflinten in Kürze zu erwarten sei, da deren Produktion nunmehr erlaubt sei. Für eine Bewaffnung mit Kugelbüchsen besteht noch keine Aussicht.

Plan war Vater Dominik ein vollkommen glücklicher Mann. Und noch er an das Ufer anlegte, schwie er der Mutter schon zurück. "Vater ist da. Und er will bei uns bleiben den ganzen Tag", sprach sie über.

Lothar sprang aus dem Boot und ging schnell auf die Mutter zu. Und da bewußte es sich, was der Vater vermutet hatte. Die Mutter war blass erstaunt, wie sich Lothar verändert hatte im kleinen Boot.

Als Lothar zog er einst fort, als fertiger Mann kehrte er nach Hause zurück. Er hatte ein braungebranntes, hageres Gesicht, war groß und schlank. Seine Muskeln wölbt sich hervor und seine Stimme war von ruhiger Tiefe.

Auch hier mußte Lothar denken: alt ist sie geworden, die Mutter, die hier früher heimeligen ließen, um ihnen etwas vor der Arbeit abzunehmen.

Da kam Ursula in hellen Aufzugung gesprungen, aber dazu konnte sie doch weiter nichts tun, dieses ruhige Kind, als über seinen Armen streiften und plötzlich "heil" riefen.

Dominik war überhaupt nicht verblüfft, daß der Heimkehr des Bruders. Ihn interessierte nur das Boot und er wollte sich sofort daranmachen, also Lothar die Rüste in der Stube auf die Hand und feste legen. Aber der Bruder nahm es ihm logisch aus der Hand und feste.

"Da lag die Finger davon. Dazu bin du noch viel zu klein."

Die Mutter wollte sich gleich darüber fremmachen. Lothar aber wehrte energisch ab.

"Ich weiß was ihr habt", sagte er. "Und ich habe wohl wieder mein altes Stützchen droben." Damit nahm er Ruder und Steuere und verschwand, "is obere Schwanz" hinauf. Und während sie auf ihn warteten, ging Lothar schon zur Wiege hinauf, nahm die Seife, die der Vater noch wegschafft, und wäschte in schwungvollen Zügen, bis die Uferschlösse über den See klang.

Sur selben Zeit entdeckte Ursula sich und sie rief:

"Da schaut, Vater und Mutter. Da drüber ist er und macht an. Statt daß er mir erzählt, wie das ist mit den jungen Jungen." Langsam kam Lothar herunter von der Wiege.

"Soll doch schon ausruhen", meinte der Vater. "Der Junge lächelt."

"Ausruhen? Da was denn? Daran sollst du viel mehr denken. Vater, ich weiß, daß du nur deiner Fischerei in diesem Sommer. In den nächsten Jahren werden wir dann schon leben, wie es wird. Mittlerweile wünscht ja auch Dominik heran."

Und so blieb es. Lothar gab in diesem Sommer den Tan an. Er teilte die Arbeit ein, was der erste in der Frühzeit, der aus den Fischen sprang, am Abend der Leiter, der das Boot aufzulegen. Zwischen warf er nicht die Blicke über die Achsel, und ging ein wenig in den Wald. Nicht zu schließen, mehr, daß er in wöchentlich keine Begegnung hatte. Aber er brauchte dieses Spätschiff, um abendländische Schiffe im Wald, die ringt und gleichzeitig die Liebe an seinem Jägerherzen oblag.

Als der Oberförster Staudinger erfuhr, daß Lothar heimgekommen war, ließ er ihm logisch Botschaft schicken, daß er feiern

Die Sennerrin von der Gründalm

Roman von Hans Ernst.

13. Fortsetzung.

Die Frau saß dabei und lächelte still. Und als er sie fragte, ob sie nicht einverstanden sei mit seinen Plänen, sagte sie: "Dort liegt schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen."

"Was soll jetzt das wieder heißen?"

Es soll heißen, daß du ganz verkehrt bist, daß wir müde und alt geworden, wie beide. Einmal ist der Wagen der Menschen ein Ziel gestellt. Man soll nicht mehr vom Schädel verlangen, als es einem gnädig schenkt. Was mich betrifft, Dominik, ich bin so tief zufrieden und glücklich, daß mir gar nicht mehr wichtig ist in meinen Jahren. Würden wir immer nur verkehrt wollen, dann gingen die Sorgen nie aus. Wie es jetzt ist, so ist es gut, denkt sie. Das war, was jetzt haben, können wir noch beachten bis die Jungen aufgewachsen sind und wir dann schon langsam anfangen, was dem Gründal gebührt.

Es war für die Art der Frau Barbara eine lange Reise an diesem Abend. Es war auch eine Weile nicht hell darauß. Nur die Uhr tickte laut in die Stille und auf der Herdplatte sangen ein paar Blattapfel.

"So ist es", sagte dann Bregit. "Du hast ganz recht, Frau. Mir immer größer sind als der Wagen."

Dann stand er auf und ging in den Stall hinaus. Er wußte den Stangen noch einmal sehen. Er stand neben den Räumen und sah eine wenige freudig ausgewichsen umher. Als ihn aber sein neuer Herr wußte mohlend die festen Schenkel läßt, ließ er ein helles Blechern hören.

Nun andern Morgen fuhr der Fülliger Dominik zum erstenmal in seinem Leben in einem Wied der Dorf hinunter. Die Stute war ein fröhliches Gesicht. Dann lenkte er zur Schmiede, und ließ den Brauern beschlagen.

Die Frau hatte damals schon recht gesprochen, als sie gesagt hatte, daß einmal den Wäldern die Menschen ein Ziel gestellt ist.

Der Fülliger Dominik merkte er nur zu gut in den folgenden Jahren, daß die Freiheit verloren war. Er hatte zwar noch die Höhe gewonnen, das alles zu bewirken, aber er war nicht überzeugend. Dann schaute er wieder auf und lächelte, wenn er lächelte. Dann schaute er zur Schmiede, und ließ jeden Abend eine bessere Wälderschau im Gliedern. Dann zog er einen nervösen Umhang an ihm und er wollte es gerne, daß die Kinder viel schneller heranwachsen würden zur Hilfe in Stall und fest. Wohl griff der Dominik mit seinen 5 Jahren schon da und dort an. Aber er tat es lustlos und ohne Freude.

Aus Stadt und Land

Ostern

Glocken hallen wieder
es Triumph durch Stadt und Land,
der siegreich auferstanden.

Frühling, Auferstehen,
nach des Grabs Nacht;
Gottes, Frühlingswehen;

der erloschen war,
Sel' der Osterlauge,
dankt für das Menschenherz,
erhebt uns aus dem Staub.
Seine Seele himmlwarts!

Herz gib dich zufrieden,
schwing dich empor mit Macht!
denn du ist ein Lenz beschieden,
der dich froh und glücklich macht.

Johannes Ryscho.

Wetterregeln für den Monat April.
April bläst in sein Horn,
heft es gut um Heu und Korn.

Wettermeister im April,
gutes Jahr verkünden will.

April sein Spiel zu toll,
im Herbst die Tenne voll.

Aprilregen ist den Bauern gelegen.

man Donner im April,
Gutes der verkünden will.

am Karfreitag regnet,
das Jahr gezeugt.

Ein trodener April
ist nicht des Bauern Will;
April windig und trocken,
lässt alles Wachsen stocken.

wird am Montag nach dem weißen Sonntag, den 17. April, wieder eröffnet. Dannenswerterweise hat die Stadt die alten Räume im Burgstall weiterhin zur Verfügung gestellt und hilft auch durch eine namhafte Beihilfe zur Unterhaltung dieser wichtigen Einrichtung. Die Kirchengemeinde wird ihr Bestes einsetzen, um den Kindergarten zum Wohl der gesamten Bevölkerung weiterzuführen. Dabei spielt die Konfession der Kinder keine Rolle, die Grundhaltung der Erziehungsarbeit wird aber selbstverständlich eine christliche sein. Die schön hergerichteten Räume gegenüber der Burgschule und der Spielplatz im Hintergrund der Pfarrei laden die Kinder zu fröhlichen Lernen und Spielen ein. Die Leitung hat wieder "Tante Elsie" übernommen. Alle Mütter, die ihre Kinder in den Kindergarten schicken wollen, werden zu einer Vorbesprechung eingeladen, die am Freitag, den 14. April im Käferhaus (neben der Kirche) abends um 20 Uhr stattfinden soll.

Jugendforum. Am Donnerstag (30.3.) fand im Schürenhaus die erste überparteiliche und überkonfessionelle Jugendversammlung statt. Nach einleitenden Worten des Vizepräsidenten des Jugendforums Melungen, H. G. Burwin, sprach Herr Kreisjugendpfleger Fey über die Jugendarbeit

in der heutigen Zeit. Er sagte, die Jugend sei nicht so desinteressiert an allem, was um sie herum gehe, wie es oft scheine, sondern sie stehe nun abseits. Die heutigen Politiker und Leneser unseres Vaterlandes seien zum größten Teil alt und hätten viel Erfahrung gesammelt; aber was geschieht, wenn sie abtreten? H. G. Burwin erläuterte kurz ein Jugendforum. Es sollten sich hier Jugendliche aller Volkschichten zusammenfinden, um gemeinsam Lebensfragen oder aktuelle Dinge zu besprechen, um sich aber manches auszutauschen zu lassen und sich im freien Reden zu üben. Eine gute Diskussion sei gar nicht so leicht zu führen. Vor allem sei ein Ausgleich der verschiedenen Jugendgruppen unbedingt notwendig. Anschließend fand eine Diskussion der beiden Referate statt. Zum Schluss wurde ein vorläufiges Präsidium gewählt, das die nächste Versammlung, die am 18. April stattfindet, vorbereiten soll. In dieser Versammlung wird über die Arbeit eines Magistrates und die Europäunion referiert und diskutiert werden.

Donner im April. Am Montagnachmittag verständete uns Donnerrollen das erste Frühlingsgewitter. "Donner im April, viel Gutes der verkünden will." Möge es wahr werden, damit uns allen ein fruchtbare Jahr beschieden wird.



Vom Ullenturm

Eröffnung des Kindergartens. Ein Schuljahr beginnt und bald werden Schulzöglinge stolz ihren ersten Schultreppen treten. Aber auch die ganz Kleinen sind schon auf den ersten Gang in "ihre" "Kinderstraße". Viele waren schon ungeduldig auf den Tag, an dem sie ihre 3-Jährigen auf den Kindergarten schicken können, nicht nur damit die Hände für andere Arbeiten kommen, sondern auch weil sie wissen, ihnen im Kindergarten eine ganz wichtige Erziehungshilfe geleistet wird. Ein Kind lernt, sich in eine große Gemeinschaft hineinzustellen, mitzupielen und in einer Ordnung zu leben, umso mehr ist es für sein ganzes Leben. Ohne Erziehung und Einführung kommen wir nun nicht im Leben nicht zurecht. Nach dem süßlichen Kindergarten am Ende des vorigen Jahres geschlossen wurde, hat die Stadtverwaltung nunmehr die Verantwortung für denselben an die Kirchengemeinde übertragen und der Kindergarten

Meine lieben Leser und Leserinnen!

In der letzten Nummer der Spangenberg Zeitung wurde ausführlich über den Heimatabend des Geschichtsvereins berichtet. Die in dem Bericht enthaltene Kritik war durchaus berechtigt, denn es fehlten viele, die hätten da sein können, und es fehlten viele, die hätten da sein müssen, um aus den Worten des Redners die Konsequenzen zu ziehen. Damit diese leichter gezeigt werden können, will ich sie hier andeuten.

Die Lichtbild zeigte der Redner des Abends eine Anzahl Bilder von unserem Schloss. Ein allgemeines Aufzählen ging durch den Saal als diese Bilder auf der Leinwand erschienen und die Anwesenden zogen persönlich an. Das war unser Schloss! Das war die Zugbrücke! Das war der architektonische Feingegliederte Turm! Das war der romantische Burg-

hof! Die Ruinen sind denen, die das Schloss gekannt haben, ein schwacher Abglanz der einstigen Schönheit. Ob das Schloss einmal wieder in seiner alten Schönheit erstehen wird? Viele haben davon geredet, zur Zeit einer Wahl stand der Wiederaufbau sogar als ein Punkt in der Werbeschrift einer Partei; aber geschehen ist nichts. Und real gedacht kann ja auch gar nichts geschehen. Daß aber doch etwas geschehen kann, das brachte der Redner sehr zum Ausdruck.

Die Burgen und Schlösser unseres Hessenlandes sind durchweg in gemeinschaftlicher Arbeit und in freiwilligem Zusammenwirken aller Berufe und Stände erstanden. Und wenn wir uns heute auch wieder über alles Trennende hinweg zu einer wirklichen Gemeinschaft zusammenfinden könnten, so bestände sehr wohl die Möglichkeit, das Schloss wieder aufzubauen.

"Ich weiß nicht, was Wahrheit daran ist," meinte der Vater nach einer Weile. "Aber man hört, daß in letzter Zeit viel gewildert wird."

„Die lohnt sich kein buntles, jungenhafes Lachen.

„Bütt mit wohl Angst machen, Vater? Naß auf, in meinem Neid wird bald ausgewildert sein."

"Kann es nur nicht zu leicht, Vater."

Lothar schüttelt den Kopf.

"Es ist immer alles nur halb so schlimm als es sich anhört."

Am Abend dieses Tages packte Lothar seinen Rucksack, sah dann vor der Hütte und zog sich Gewebe. Da flog eine Wildente aus dem Stoff.

"Schieß sie herunter. Möchte gern sehen, ob du sie trifft," sagte Dominik.

Lothar hob die Büchse an die Wange. Der Schuß trachte und die Ente stürzte ins Wasser. Das erregte sogar die Bewunderung Dominiks.

"Sag es mir gut auch einmal probieren."

Lothar willigte ein und befestigte eine Scheibe in dreißig Meter Entfernung an einem Baumstamm.

Das erste erprobte Dominik, der den Schuß brach. Es hatte ihm einen heftigen Stoß gegen die Achsel gegeben. Das war doch ein wenig anders als sein Luftgewehr. Das zweite und dritte Mal aber traf er mitten ins Schwarze.

Am andern Morgen machte sich Lothar auf den Weg zum Oberschöler Staudinger. Es war ein Tag der Freude schon mit dem Gebärde berührt. In diese Freude gehüllt rägte das Jörgschedorf im weiteren Kreis, gegen den Himmel, der seine wunderbare Blau in überreichen Weise an das Land vertheilte.

Im Süden hingen große lodernde Wolken, harmlos wie feuerwache Schafe. Aus den Wölfen lachte schon vereinzelt das helle Licht der Dämmer und wenn ein Neß erprobte vor den nahen den Schritten des Menschen aufsprang, rätselte im Unterholz das dritte Laub.

Von fern klang windgetragenes Glöckengeläut. Es kam von weit her und hörte etwas Geläutliches in seiner leisen Melodie.

Lothar läuft durch den Wald, und wollte bald von voller Freiteträume zum Schädel, und wollte ihm dünsten, daß der Kreis seines Lebens sich in einer endgültigen Rundung vor ihm lag, da er jetzt zu dem heftigsten Staudinger empföhrt, um seinen Dienst anzutreten.

Lothar konnte man das dumpfe Gebimmel des Kuhlodens von den Höhen herunter vernnehmen. Durch das Gerangel sah Lothar die verstreut unterliegenden Alphütten und ganz droben, gegen einen Waldrücken hingestellt, eine hölzerne Hütte, die er als Unterlindthaus für die Jäger vermutete.

Von fern klang windgetragenes Glöckengeläut. Es kam von weit her und hörte etwas Geläutliches in seiner leisen Melodie.

Lothar läuft durch den Wald, und wollte bald von voller Freiteträume zum Schädel, und wollte ihm dünsten, daß der Kreis seines Lebens sich in einer endgültigen Rundung vor ihm lag, da er jetzt zu dem heftigsten Staudinger empföhrt, um seinen Dienst anzutreten.

Lothar konnte man das dumpfe Gebimmel des Kuhlodens von den Höhen herunter vernnehmen. Durch das Gerangel sah Lothar die verstreut unterliegenden Alphütten und ganz droben, gegen einen Waldrücken hingestellt, eine hölzerne Hütte, die er als Unterlindthaus für die Jäger vermutete.

Leider aber beachten wir heute im Zusammenleben nicht mehr das Gemeinschaftliche und das Einende, sondern immer nur das Trennende, und darum sind wir schwach und feiner außerordentlichen Leistungsfähig. Das damit natürlich auch die Forstschule, die immerhin wirtschaftlich von größter Bedeutung für Spangenberg war, verloren ist, das dürfte jedem vernünftig Denkenden klar sein. Es wäre zu überlegen, ob nicht die Stadt doch als Erloß für das Schloss anderweitige Räume freimachen könnte, um der Forstschule ein Heim zu bieten. Man sollte sich jetzt darüber ernstlich Gedanken machen und einmal die Projekte Burgstall usw. in Erwägung ziehen. Wenn erst andere Städte, wie z. B. Schotten, das augenblicklich die Forstschule beherbergt, Aufwendungen gemacht haben — und sie werden es tun — dann ist es endgültig zu spät.

Um das Schloss vorerst als einen Anziehungspunkt für Fremde nicht zu vernachlässigen und seinen späteren Wiederaufbau zu bewerkstelligen, müssen nach den Ausführungen des Redners die Ruinen in ausbaufähigem Zustand erhalten werden. Den zerstörten Einflüssen von Wind und Wetter muß baldigst sach- und sachgemäß entgegengetreten werden.

Als erstes wäre ein Auktionsausschuß zu bilden, in dem Vertreter der Stadtverwaltung, des Forstamtes und des Verschönerungsvereins vertreten sein müßten. Dieser Ausschuß muß dann die Mittel und Wege finden, die nötig sind, um das in den vorstehenden Ausführungen gekennzeichnete Ziel zu verwirklichen. Die Initiative hat meines Erachtens in allen Fällen von dem Bürgermeister oder im Verhinderungsfall von seinem Stellvertreter auszugehen. Damit das Interesse und die Mitarbeit der Bürgerschaft von vornherein geweckt werden, wäre eine Bürgerversammlung einzuberufen, in der grundlegend alles zu beraten und zu besprechen ist, was für die gedeihliche Entwicklung notwendig erscheint.

Die Vereine und Verbände und Schulen der Stadt müssen weitgehendst für die Mitarbeit gewonnen werden. Im Wege des freiwilligen Arbeitseinsatzes muß alsdann an die Verwirklichung des Planens und Wollens herangegangen werden. Es muß auch erreicht werden, daß keine Veranstaltung, kein Tanzvergnügen, keine Kino- und Theatervorführung, kein Fußballspiel oder was es auch sei stattfindet, ohne daß ein bezeichneter Obolus, und wenn es nur zwei Mark sind, zu Gunsten des Schlossbaufonds abgeliefert wird. Wo ein Wille ist, wird auch immer ein Weg sein.

Ich nehme an, mit diesen meinen Ausführungen den Willen mobilisiert zu haben, und gebe mich der Erwartung hin, daß...

Hoffen wir das Beste lieber Leser!

Der Ullenturmleserschaft und allen, die mir wohlgefallen sind, wünscht frohe Ostern

Der Ullenturm-Beobachter.

Nach einer Witterstunde stand er vor dem Hauses des Oberförster. Es war dies ein großes Haus mit Stallgebäuden, weil es früher einmal ein Bauernhof war. Die Aeder hier oben waren aber nicht exzellent und der frühere Besitzer siebte sich weiter unten in Tal an.

Die Försterin war im Garten beschäftigt, ein paar besonders hübsche Weißtäufelknospe herauszuheuhen.

"Guten Morgen," grüßte Lothar und zog sein grünes Hütlein.

"Guten Morgen," sagte die Frau freundlich, die ihn nicht mehr kannte. "Sie wünschen wahrscheinlich meinen Mann zu sprechen."

"Ja, den Herrn Oberförster. Ich bin der Breyd Lothar."

"Ah, der Breyd ist es. Ich hätte dich wirklich nicht mehr gesehen. Will du das letztemal da warst mit deinem Vater, da waschst du noch ein Hüt."

"Das ist aber allerdings schon über vier Jahre her," lachte Lothar und stieg das Gartenlädchen auf.

"Da wurde das Fenster geöffnet und Staudinger streckt seinen graumelierten Schädel heraus."

"Da kommt er ja endlich. Auf dich warte ich schon seit Wochen. Komm nun gleich herein."

Lothar trat in die Amtsstube des Försters und meldete sich zum Dienst.

"Kommst reichlich spät," meinte der Förster. "Hätte dich schon lange brauchen können. Der alte Jörg ist nicht mehr viel wert. Die meisten Tage plagt ihn die Gicht und dann ist er so ärgerlich, daß man ihn kaum ertragen kann. Er wird jetzt sowieso aufhören, wenn du anfangst."

"Es war mir bisher nicht möglich," entschuldigte sich Lothar. "Habe daheim erst helfen müssen, der Vater ist nicht mehr der Jüngste. Aber wenn mir der Herr Oberförster jetzt mein Recht eingeräumt, ich bin bereit."

"Rein, rein, so preßest es doch nicht. Jetzt leg einmal deiner Auffahrt ab und dein Gewehr. Dann leg dich auf und erzähl und erzählst mir erst einmal, was du alles gelernt hast beim alten Hollinger. Was treibst er denn immer, der alte Freund? Wie steht es mit dem Mädel? Hat er dir das nicht erzählt? Du mußt mir heute alles noch erzählen, das interessiert mich. Jetzt bleibst du einmal mein Wittergut, was unsere Jagd betrifft, und morgen in der Frühe, wenn es grau wird, steig ich mit dir hinauf ins Revier." Lothar Breyd konnte zufrieden sein über die gute Aufnahme.

Weißes Frühlicht flutete über die höchsten Gipfel der Bergkette, während die Alphähne und Waldschläuche noch von den kleinen Schädeln der Nacht umschlungen waren. Vereinzelte Nebelzungen gingen sich über die grauhaarigen Kämme der Wälder empor und in dem dünnen Blau des Himmels schlummerte ein leichter Stern.

Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst.

14. Fortsetzung.

Die Dienste treten können.

Die Ente wurde geborgen werden, ließ Lothar sagen. Dann...

Das hatte aber noch gute Zeit. Borek gefiel es ihm daheim gut. Gute Schule, auf heimatlicher Schule zu werken, ließ sich schwer.

Es war immer guter Dinge, lachte und scherzte mit der kleinen Ursula und hielt den leichtenflossigen Brüder in strenger Züge, was ihm die Mutter aus überwollen wollte.

Er läuft oft und gerne in diesem Sommer, der junge Jäger.

Er war über jeden Zweifel erfreut, einer hellen, aufgeschlossenen jungen Ente, der seinem Wesen die Prüfung gab. Mit

dem Grinsen passte er alles an, erfüllt von einer bewußten Freude.

Die Jägerin Borek hatte keine Ursula, daran zu zweifeln.

Die Ente dachte nicht gut und lachte wütend. Er hatte etwas gesagt und konnte nicht erkläre, wann er in der Oberschöler Täler trat. Das konnte nicht jeder in seinen Begleitern.

So lohng der Sommer dahin und Gott schenkte allem Turm.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Die Ente wußte es nicht, es war nicht möglich. Der Förster wartet auf dem Ende.

Plötzlich und unerwartet verschied im Alter von 24 Jahren unsere liebe, einzige Tochter

Christine Elisabeth Horn

Dies zeigen mit der Bitte um stillte Teilnahme im Namen der liebtruernden Hinterbliebenen an:

Kurt Horn und Frau, geb. Döring
Ww. Christine Elisabeth Döring
Familie Lorenz Döring
Familie Gottfried Rübenkönig
Familie Wendel
Familie Heinrich Horn
Familie Wilhelm Horn
Familie Riemenschneider

Spangenberg, Kehrbach, Melsungen.

Die Beerdigung findet am 7. April von der Friedhofskapelle aus, um 15 Uhr statt.

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung sagen wir unseren verbindlichsten Dank.

Herbert Asmus und Frau
Irmhild, geb. Koch

Spangenberg, im April 1950.

Am 1. Osterfeiertag im Schützenhaus 20 Uhr gemütliches Beisammensein mit TANZ

Mitglieder, und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen.

Turn- und Sportverein
Spangenberg-Elbersdorf
Abt. Fußball

Wieder-Eröffnung!

Ab 1. April 1950 ist meine Paxis wieder eröffnet.

Zu allen Krankenkassen zugelassen!

Georg Schaub, Dentist
Spangenberg, Rathausstraße

Spanenberger Lichtspiele Ein Herz schlägt für Dich!

Beginn:
Sonnabend 20.30 Uhr, Sonntag u. Montag 19, 21 Uhr

Im Frühtau zu Berge

Im Frühtau zu Berge wir gehn, fallera. Ihr alten und hochweisen Leut, es grünen die Wälder, die Hohn, fallera. Ihr denkt wohl, wir sind nicht gescheit? Wir wandern ohne Sorgen singend in den Morgen, noch eh im Tale die Hähne krähn. Ihr denkt wohl, wir sind nicht gescheit?

Werft ab alle Sorgen und Qual und wendert mit uns aus dem Tal! Wir sind hinaus gegangen, den Sonnenschein zu fangen: Kommt mit und versucht es auch selbst einmal!

Hirtenlied

Lustig ist das Hirtenleben, diesem sind wir ganz ergeben; und so lang wir's Leben haben führn wir unsern Hirtenstab.

Lieber wolln wir mit Lodenrökeln halten Kitz, Schaf, Geiß und Böckeln, als in Seiden gehn daher: Freiheit lieben wir Hirten sehr.

In deines Vaters Gärtelein

In deines Vaters Gärtelein ein Röslein wuchs alda, daß ich mit meinem Auglein noch nie ein schönes sah.

Jetzt turmen Berge, Stein auf Stein, sich zwischen mir und dir. Viel lieber wollt ich bei dir sein, dich lieben für und für.

Unser Osterangebot:

1000 Herren-Hemden

in allen Preislagen von 7. bis 32.50

dazu

eine ausgesucht schöne Auswahl in

Krawatten

in allen Preislagen.

C. Rüdiger, Melsungen

Lebensmittel, Haushaltswaren

Sämereien

Landesprodukte jeglicher Art

D. WENZEL

Elbersdorf

Fernruf 128



Die neue RT
besser denn je!

125 ccm, 5 Ps, 75 bis 80 km/st.
2 Liter 100 km

August Blackert

Kraftfahrzeuge
Spangenberg

Drahrgeslechte,
Stacheldraht, Zelb-
u. Gartengeräte

Allen meinen Kunden,
Freunden u. Bekannten
wünscht ein

frohes Osterfest

Georg Stieglitz

IN S E R I E T !

Für die neue Arbeitsperiode 1950 mit den
neuen wieder friedensmäßigen Qualitäts-
Farben, Lacken, Firnis usw., empfiehlt sich
für alle Malerarbeiten, die schnell und
solide ausgeführt werden

Maler- u. Anstreichermeister

Heinrich Kohl

Empfiehlt gute Tapeten, Karbolineume, Teeröle,
Cellamone u. Hydrasil (für Mistbefeister geeignet).
Alles zu wesentlich billigeren Preisen als 1949.

Täglich frischen
Kopfsalat

Stk. —25 DM

aus eigenen Kulturen

Gärtnerei

Werkmeister

Ruf 189

Tanz

am 2. Osterstag, ab 19 Uhr

mit Kapelle Holl, im

Grünen Baum

zu Spangenberg

Auto- Vermietung

August Blackert

Mas- und Fernfahrten
billig

Nach Gottes heiligen Willen entschließt sich
Donnerstag früh 10.30 unsere liebe, gute, um-
vergängliche Schwester,

Fraulein

Lisa Auguste Krug

Sie starb nach kurzem, schweren Leiden im
festen Glauben an ihren Erlöser im Alter
von 63 Jahren

In tiefer Trauer:

Iran Anna Lienia, geb. Krug
Schwester Emma Krug

Spangenberg-Siechenhaus, Hamburg, den 6. April 1950
Die Beerdigung findet am 1. Osterstag, Nach-
mittags 3.00 Uhr von der Friedhofskapelle
aus statt.

Motorräder

N.S.U. Quic 550.-

N.S.U. 125 ZDB 900.-

N.S.U. For 985.-

N.S.U. 251 OSL 1390.-

sofort ab Lager lieferbar

Fahrräder

in allen Preislagen
ab 110.—

August Blackert

Kraftfahrzeuge
Reparatur-Werkstätte
Spangenberg

Fernruf 159

Herde

in allen Größen u. bekannter
Qualität

Michel

Spangenberg, Obergasse

Samen-Einkauf ist Vertrauenssache!

Nur Qualität
bürgt für
gute Güte!

Bevor Sie Ihre Sämereien einkaufen überzeugen
Sie sich von der Keimfähigkeit. Ein Blick
in mein Schaufenster wird Sie von der Güte
der Waren überzeugen.

Oskar Pfeifing, Gärtnerei u. Ladengeschäft

Schnitt- und Topfblumen für Freud' und Leid!

Allen meinen verehrten
Kunden u. Bekannten
in Stadt und Land
ein frohes Osterfest!

Georg Apel

Möbel und Korbwaren
Spangenberg

Nähmaschinen- Kauf

ist Vertrauenssache.
Deshalb wenden Sie sich
vertrauensvoll an Ihren
Fachmann

Nähmaschinen-Michel
Spangenberg, Obergasse

Betr. Löschung im Naturdenkmalbuch.

Auf Grund des § 14 Abs. 1 des Reichsnaturdenkmal-
gesetzes vom 26. 6. 35. (RGBl. I S. 821) und des § 8 Abs.
1 u. 2 der Durchführungsverordnung vom 31. 10. 1935
(RGBl. I, S. 1275) werden die Eintragungen des unter
Nr. 59, 60 und 61 sowie 62 (teilweise) des Naturdenkmal-
buches des Kreises Melsungen, geführten Naturdenkmale

a) (zu Nr. 59) Gruppe von Fichten in Spangenberg

am Eisteller der Genossenschaftsbrauerei Malsfeld,

b) (zu Nr. 60) Gruppen von Fichten und anderen Bäu-
men über der Gräbsteide des Kaufmanns Schröder,

c) (zu Nr. 61) Umpflanzung einer weiteren Gräbsteide
in Spangenberg (zwischen den beiden vorgenannten
Baumgruppen).

d) (zu Nr. 62) Ein großer Doppelbaum in Spangen-
berg an der westlichen Grenze des Grundstücks Hein-
richs vor dem Forsthaus Dörnbach gegenüber
mit dem heutigen Tage gelöscht.

Melsungen, den 31. März 1950.

Der Landrat.

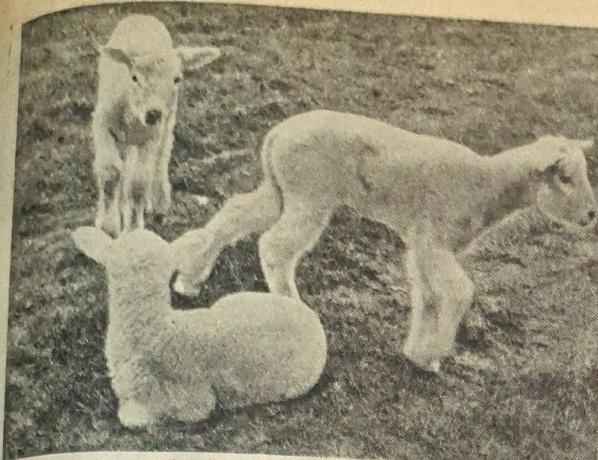
Betr. Sprengstofflizenisschein.

Dem Bauingenieur, Herrn Georg Kallenbach, wohn-
haft Hönebach Kreis Rotenburg/F., ist am 17. 3. 1950
ein Sprengstofflizenisschein Muster A, Nr. 46-50, mit
Gültigkeitsdauer bis 1. 4. 1951 vom Gewerbeaufsichtsamt
Kassel ausgestellt worden.

Der Sprengstofflizenisschein berechtigt Herrn
Georg Kallenbach zu Geistes- und Fundamentspreng-
ungen sowie zu Sprengarbeiten bei der Stubbendrodung
in den Kreisen Rotenburg/F., Eschwege und Melsungen
im Auftrage der Firma Ernst Linig GmbH., Baugesell-
schaft, Hönebach.

Melsungen, den 21. März 1950.

Der Landrat.



OSTERLAMMER AUF DER WEIDE

Das goldene und das silberne Osterei

Eine tragikomische Geschichte von Konrad Kuhnert

"Auf gar keinen Fall machen wir den Osterausflug alleine", sagte Alfons, der Kunstmaler, zu seinem Freunde Bernhard, der an den Wochentagen bungerte und komponierte und alle drei Wochen in einem kleinen Lokal Sonntagsmusik machte. "Auf gar keinen Fall machen wir den Osterausflug alleine, Mädchen müssen einfach dabei sein . . ."

"Hm . . . aber welche?" meinte Bernhard. "Ich denke, wir müssen uns mal nach ein paar frischen Freundinnen umsehen! Wie wäre es denn mit . . . mit Männchen? Das sind anständige Frauen, sehen gut aus, ich könnte sie malen . . ."

"Ich wäre mehr fürs Ballett", wandte Bernhard ein, der eine Schwäche für alles hatte, was mit der Bühne zusammenhing. "Aber das kann ja jeder tun, wie er Lust hat, nicht?"

"Natürlich . . . Aber wie finden wir diese Mädchen?"

"Wollen wir 'ne Anzeige aufgeben? . . . Zwei solide, junge Herren mit viel Charakter und wenig Geld . . ."

*

Als Bernhard am nächsten Tage ins Atelier kam, lagen auf Alfons Zeichentisch zwei große Schokolädenostereier. Das eine war in Goldpapier gewickelt, das andere in Silberpapier. Bernhard starnte auf die Eier und fragte: "Hast du jemanden angedreht?" Alfons lachte: "Nein, aber Osterhasen für ein Schaufenster gemacht. Als Bezahlung habe ich die Eier da angenommen."

"Gold wäre besser gewesen. Ich habe meine Miete noch nicht bezahlt!" klagte Bernhard vorwurfsvoll.

"Hör' erst einmal zu, bevor du schimpfst", nötigte ihn Alfons auf den einzigen wackigen Stuhl, "diese Ostereier haben es nämlich in sich . . . Ich habe in jedes einen schön gemalten Zettel hineingeklebt, auf dem zu lesen steht: 'Wenn Sie den Glück vertrauen wollen und noch Sinn für Romantik haben, wenn Sie mit einem netten Mann Ostern verleben wollen und nicht allzu hohe Ansprüche stellen, dann schreiben Sie einen Anbrücke an Ihren gegebenen . . .'"

"Und . . ." fragte Bernhard, der noch nicht richtig begriffen hatte.

"Auf dem einen Zettel, der im goldenen Ei liegt, steht dein Name, auf dem zweiten Zettel im silbernen. Ei steht meiner. Diese Eier verstecken wir einfach irgendwo . . . natürlich dort, wo wir Chancen haben, daß unser Wunsch in Erfüllung geht. Ich zum Beispiel werde das Ei morgen bei der großen Modeschau heimlich in einen Männegummimantel praktizieren. Und du kannst es ja irgendwo in den Ballettsaal legen. Wenn du deinen Freund, den Bühnenbildner, mal besuchst, läßt sich das sicher machen . . ."

Bernhard pfiff leise den Triumphmarsch aus Aida. Das war für ihn der Ausdruck seiner höchsten Zufriedenheit. Und einige Tage später hatten sie beide "Osterhase" gespielt. Alfons hatte mit List und Tücke bei der Modeschau den Weg hinter die Bühne gefunden und dort das Osterei in einem wundervollen lindgrünen Frühjahrsmantel gesteckt, der da hing. Denn er liebte die grüne Farbe — außerdem paßte sie ja zum Frühling und zum Osterfest . . . Und Bernhard war bei einem Besuch im Atelier des Bühnenbildners, mit dem er zusammen studiert hatte, rasch einmal in den leeren Ballett-Probesaal gehuscht und hatte das goldene Osterei vorsichtig in eine Ecke unter die Fenstervorhänge gelegt.

Als sie sich dann trafen, hatte Alfons den die Restzahlung für sein Schaufenstein gekehrt, sie kauften sich eine Flasche Liqueur und tranken und träumten . . . von

Ostern, vom Frühling und von zwei jungen Mädchen, die sich ja nun bald melden müssten.

Aber so schnell ging das nicht. Sie mußten einige Tage warten. Dann stürmte Bernhard ins Atelier: "Alfons, sie hat mir geschrieben. Ich habe eine Antwort auf mein Osterei . . ."

Und er las vor: "Freue mich, daß es noch solche Menschen gibt. Fühle mich einsam und würde gerne mit Ihnen Ostern zusammen sein. Brigitte Puhlmann."

*

Und so kam es beinahe auch. Bernhard hatte sich mit Brigitte am Ostersonntag verabredet. Vor dem Hauptbahnhof, am kleinen roten Zeitungskiosk. Er hatte ihr auch geschrieben, daß sein Freund mitkommen würde, und sie hatte geantwortet, daß sie das sehr gut fände. Aber Alfons schmolte und ging doch nicht mit. So hatte Bernhard die Überraschung allein. Denn Brigitte Puhlmann, die mit einem tollen Hut und — wie verabredet — dem goldenen Osterei in der Hand auf ihn wartete, war . . . 53 Jahre. Und außerdem kein Ballettmädchen, sondern die Garderobenfrau vom ersten Rang.

Alfons lächelte schadenfroh, als Bernhard geknickt zurückkam. Er hatte sich gar nicht zu erkennen gegeben. Aber die Schaden-

OSTERN

Wie reinigst du die Seele mir vom Staube, Du blauer, goldbeschwingter Frühlingstag! Es prangt die Welt im frischverjüngten [Laube,

Die Pfade blüh'n, wohin ich schreiten mag, Und sehnlich schallt der Ruf der wilden [Taube

Und lockt mich tief und tiefer in den Hag, Bis um mich her, wo keine Spur mehr leitet, Waldeinsamkeit die grünen Schleier breitet, Oh, welch ein Duft hier, welch ein stilles [Sprossen,

Das Veilchen grüßt, die Blüte springt am [Strauch!

Von fernern Türrnen kommt Geläut geschossen Und mischt sich in der Schöpfung Opferrauch; Und im gelindn Sauseln ausgegossen Empfind' und atm' ich reinsten Lebenshauch. Ich fühl's, ich hab ein Heiligtum betreten, Und all mein Wesen wird ein lautlos Beten.

Emanuel Gelbel

freude war verfrüht. Am Tage nach dem Osterfest kam ein Paket unter Einschreiben. In diesem Paket war ein lindgrüner Damensmantel, der an der rechten Tasche häßliche, braune Flecken aufwies. Es waren unzuverlässige Reste von Schokolade. Obenauf lag der folgende, mit Schreibmaschine geschriebene Brief:

„Geehrter Herr! Da Sie so unvorsichtig waren, Ihre genaue Anschrift zu hinterlassen, können wir Sie für den Schaden verantwortlich machen, den Sie durch Ihre leichtfertige — an Casanova erinnernde — Handlung unserer Firma zufügten. Anbei das durch Ihr Verhalten völlig wertlos gewordene Modell unseres Frühlingsmantels „Elisabeth“ zu Ihrer persönlichen Verfügung. Wir bitten um Begleichung der Kosten in Höhe von 143,75 DM bis zum 20. April.“

Stets gern zu Ihren Diensten und mit vorzüglicher Hochachtung
Bremskopf und Söhne,
das Haus der Damendomäne mit der prompten Bedienung.“

Späte Heimkehr / Von Elli Otto

Immer wenn der Zug hielt, fuhr der Mann empor. Nicht, daß es viel zu sehen gäbe hier oben. Die Landschaft ist ohne sonderliche Reize. Hier und wieder glitzert ein düstiger See durch den Tag. Kinder winken hinter den Schranken. Kühle steht man und Pferde. Manchmal auch ein Haus, ein Bauernhaus oder Wäsche, die im Winde flattert. Nein, es gibt wirklich nicht viel zu sehen.

Der Zug fuhr wieder, und der Mann sank ein wenig vorüber. Er fühlte, daß man ihn ansah. Anfangs fand er es seltsam, daß man es tat. Jahrlang war es nur mitunter ein Baum gewesen, der ihn plötzlich ansah, ein Stück Himmel vielleicht oder eine Schneeflocke, die langsam und wie verloren auf seine Hände fiel. Oder der Blechnapf, in dem die dünne Suppe schaukelte, hatte ihn angesehen. Und sehr oft ein Toter . . .

Er war dreißig Jahre alt. Er hatte es genau errechnet und plötzlich ein wenig gelacht. Dreißig! Ein gutes Alter, hatte er früher immer gedacht. Jung noch, stark noch . . . Es war gewiß nichts dagegen zu sagen, gar nichts. Auch jetzt nicht, denn die Zahl stimmte. Nur das Jungsein stimmte nicht ganz, das Starksein nicht und auch nicht, daß es gut war, dreißig! Zu sein. Gut war ein Begriff. Genua wie böse. Und die Begriffe galten nicht mehr viel. Dreißig konnte ebenso achtzig heißen oder neunzig. Ganz gewiß konnte es das.

Wieder hielt der Zug an einer Station. Wieder fuhr er empor. Er wußte genau, wohin er nun fuhr, aber er wußte es auch wieder nicht so genau, denn auf die Postkarte, die er dann eines Tages plötzlich hatte schreiben dürfen, war nie eine Antwort gekommen. Er fuhr in einen Traum, den er einmal hatte leben dürfen. Aber ein Traum ist nichts Gewisses, auch wenn ein Acker und ein kleines Haus darin gewesen waren und eine Frau, eine richtige Jungfrau und ein kleiner Junge . . . Sie hatte ganz blondes Haar gehabt, die Frau . . .

Und dann steigt er aus. Er weiß gar nicht recht warum. Er ist darin nur ein Pferd am Kreuzweg, wenn der Kutscher auf dem

Bock schlält. Oder wie ein Hund, der seinen Herrn sucht . . .

Er geht durch die kleine Sperre und dann auf den Landweg hinaus. Er weiß nicht, was kommen wird, der Mann von dreißig. Er denkt auch gar nicht viel, als er so dahingeht, in den Schultern ein wenig gebeugt und in den Augen noch das ganze weite Land, aus dem er kommt, unermesslich und sonderbar leer . . . Er geht, wie er immer ging in den Jahren, ohne Frage und eben nur so, weil einer will, daß man geht.

Aber dann ist das große Land in seinen Augen plötzlich fort. Sie sind ganz weit aufgetan, diese Augen, wie zwei Sterne, und die Stirn darüber faltet sich so lächelnd, als ob hinter ihr etwas sehr weh täte. Seine Hände aber heben sich, als wollten sie jenen Schrei ausstoßen, den der Mund nicht mehr kennt. Denn vor ihm steht ein Junge, ein großer starker Junge, und starrt ihn an. Und hinter diesem Jungen wächst ein kleines Haus aus der Dämmerung . . .

Unsinn, denkt es in ihm. Ach, so ein Unsinn! Und er hebt abermals die Hand, aber diesmal nur, um den Jungen da vorn wegzuwischen. Ein Baum kann so dastehen und einen anstarren, ein Stück Himmel sogar oder eine Schneeflocke — aber ein Kind?

"Vater?" sagt der Junge. Er sagt es ganz leise und mit einem kleinen Fragezeichen in der Stimme.

Und dann knarrt eine Tür, und danach schreit wirklich ein Schrei vor ihm auf. Der Schrei einer Frau, seiner Frau! Ihr Haar ist nicht mehr so blond, ihr Gesicht nicht mehr so jung, aber . . .

Dreißig, denkt er, dreißig! Es ist eine dumme Zahl, und überhaupt: es ist nur eine Zahl. Er weiß auch gar nicht, warum sie ihm plötzlich wieder einfällt. Es ist auch gleichgültig. Nur, daß der Kopf der Frau jetzt an seiner Schulter liegt, ist nicht gleichgültig. Und es ist auch nicht gleichgültig, daß über ihnen der Mond aufgeht, still und so rund wie eine leuchtende Laternen, die ein Kind singend durch das abendliche Land trägt . . .

Der Osterhase und die Eier

In der Karfreitagnacht, müßt ihr wissen, werden den Tieren des Feldes und des Waldes die Zungen gelöst und sie kommen zusammen, um die Arbeit des Jahres miteinander zu beratschlagen.

"Ach", piepsit Frau Meise, "ich habe so große Angst um meine Jungen. Kaum habe ich meine Eier gelegt, da sind die Menschenkinder schon da, schauen ins Nest und lassen mich gar nicht recht zum Brüten kommen."

"Ja, das ist schon eine rechte Plage", sagte Frau Starmatz. "Da haben die Menschen schöne Wohnungen für mich in ihren Gärten aufgehängt, damit ich dort für Ruhe und Ordnung sorge. Aber kaum bin ich eingezogen, da klettern die bösen Jungen schon auf die Bäume und nehmen mir mein Gelege weg."

Auch der lustige Fink hatte die gleiche Klage und ebenso die flinke Bachstelze, der Eichelhäher, der der Polizist des Waldes ist, und das scheue Birkhuhn, das winzige Goldhähnchen und der liebliche Zaukönig, der prächtige Dompfaff und die große Amsel. Niemand von ihnen war sicher vor den raublustigen Jungen und den neugierigen Mädeln, und alle ließen traurig schauen auf die Bäume und nehmen mir mein Gelege weg."

Da beschlossen die Vögel, den Hasen zu fragen, der zwar ein vierbeiniges Tier ist, aber wegen seiner großen Gutherzigkeit eine guten Ruf auch unter den Vögeln besitzt. Er ließ seine langen Ohren hängen, als die Vögel ihre Klage vorbrachten und wackelte dabei mit seinem weißen Schwanzchen — ein Zeichen, daß er ganz genau nachdachte.

"Ich weiß etwas", sagte er schließlich. "Die Kinder wollen euch gar nichts Böses tun, sie haben nur ihre Freude an euren schönen, bunten Eiern, und es macht ihnen Spaß, sie in den Verstecken zu suchen. Wir müssen ihnen also Eier verstecken, die noch schöner und bunter sind, als eure, dann werden sie euch in Ruhe lassen."

Das war gut gesagt. Aber die Vögel hatten keine Zeit, Eier zu färben, denn sie hatten genug zu tun, ihre eigenen Eier zu legen und auszubrüten. "Ach", sagte der Hase, "da weiß ich Rat. Da müßt ihr mir nur die Farben bereit stellen, das schöne Rot vom Rotkehlchen, das Blau von Blaumeise und Eichelhäher, und das Gold vom Goldhähnchen. Meine Märchäsen können zwar noch nicht viel, aber mit ihren Stummelschwänzchen wackeln — das haben sie schon gelernt. Da will ich die kleinen

Schwänzchen in die schönen bunten Farben tauchen und busch, busch, sind die Eier schön bunt angemalt. Wenn aber die Kinder dann die bunten Eier gefunden haben, werden sie eure Nester wohl in Frieden lassen."

Gesagt, getan! Der Hase färbe noch in den nächsten beiden Nächten alle Eier, die er aufstellen konnte, und die Hasenkinderchen haben mit ihren Stummelschwänzchen tüchtig darüber gewedelt.

Kindermund

Luftholen

Der kleine Willi kommt zum Arzt. Der Arzt sagt: „So nun hole mal tief Luft!“ Fragt Willi: „Woher?“

Mutti wird überführt

Mutter ist böse auf Karl, denn Karl nimmt es mit der Wahrheit nicht so genau. Er hat soeben eine sehr phantastische Geschichte von einem himmelblauen Elefanten erzählt, den er auf der Straße gesehen haben will.

„Aber Karl, das ist doch gelogen“, sagt die Mutter ärgerlich. „Weißt du nicht, was einem kleinen Jungen passiert, der lügt?“

„Doch“, antwortet Karl prompt, „der fährt gratis in der Straßenbahn!“

Der kleine Egoist

Morgen ist Ostern. Mutti hat eine große Torte gebacken, und der kleine Peter steht stumm und erschüttert vor all der bunten Herrlichkeit. Dann aber denkt er an die vielen Besucher, die sicher kommen werden, und er meint:

„Weißt du, Mutti, ich möchte ja sooo gern ganz allein mit dir Ostern feiern!“

Ansichtssache

Karlchen: „Mein Papa ist reicher als der deine!“

Hänschen: „Das glaube ich nicht. Du wirst das Geld mitrechnen, das er seinem Papa gebracht hat, und das kriegt er nie wieder.“

Besserung

Lehrer: „Nun, Emil, wie geht es denn deiner kranken Mutter?“

Emil: „O danke, bedeutend besser, Herr Lehrer. Mich hat sie schon wieder ordentlich durchgehauen, aber an Vater traut sie sich noch nicht heran!“

Ostergold aus Amerika

Kurz vor Ostern 1925 strandete vor Norderney der englische Dampfer „Lavinia“ bei heftigem Seegang. Das Schiff hatte 25 Kisten Gold und 350 Barren Silber an Bord. Teile einer Goldanleihe aus Amerika, außerdem fünf lebende Strauße für den Tierpark Hagenbeck. Die schwierigen Bergungsarbeiten des Rettungsbootes „Norderney“ dauerten bei stürmischer See mehrere Tage und Nächte.

Class Breeden und Stine Jansen stiegen mühsam durch die Wattdünen. Der Sturm hatte erneut aufgedreht. „Das ist dummes Zeug, Stine“, rief der junge Schiffer dem Mädel zu. „Läßt dir nichts von den alten Ficken vormachen. Alles Lüge!“ „Ist aber schon manches eingetroffen, was die alte gewissagt hat“, wöhnte sich Stine. Class ärgerte sich: „Und dann bei diesem grässlichen Wetter. Rein närrisch bist du, Mädel.“

Stine dachte seufzend, daß sie beide nun anderthalb Jahre „miteinander gingen“ und ihr Kind bereits laufen konnte, ohne des Vaters Namens zu tragen. Zum Heiraten reichte es immer noch nicht. Aber von der Ficken ließ sie nicht. Ein Goldschiff aus Amerika werde bald kommen und für viele auf der Insel Glück bringen, batte sie gesagt.

Class lachte unglaublich. „Wo soll das Goldschiff herkommen? Nein, Stine, Hoffen und Harren hält manchen zum Narren. Harm Willers läßt sich nächste Woche auf einem Norweger anheuern — da geh‘ ich mit.“

In der Nacht schwoll der Sturm zum Orkan. Aber Class schlief wie ein Bär in der Koje. Kurz nach Mitternacht rüttelte jemand an den Fensterläden. „Aufstehen, Class! Ein Dampfer liegt in Seenot auf der Sandbank am Nordstrand!“

Am Strande standen Menschen wie eine Mauer. Das Rettungsboot wurde flottgemacht. Weit draußen auf See flammten Leuchtkugeln hoch. Signale des gestrandeten Schiffes. Zuletzt schwang sich Class, durch Wasser watend, ins Boot. „Mach‘ gut, Class!“ rief ihm jemand aus der Menge zu. Nur verwehte Fetzten drangen zu ihm herüber, aber er wußte, Stine bange um ihn.

Zweimal wurde das Boot zurückgeworfen, dann war es durch die Brandung erheitert. Erhellt wurde die pechschwarze Nacht nur durch den aufsprühenden Gischt im schwachen Licht einiger Windlampen. Ab und zu stieg in der Ferne eine Rakete hoch, woraufhin in derselben Weise vom Lande aus geantwortet wurde.

Die Menschen am Strande standen schweigend. Stunden verstrichen. Im Osten dämmerte fahler Lichtschein. Alle Augen starrten auf das Meer. Plötzlich rief der alte Peters: „Sie kommen!“ In hoher Dünung wurde jetzt das Boot sichtbar. Langsam mit jedem Ruderschlag rückte es näher. Aber was waren das für Leute im Boot? Sie standen alle und hatten so kleine Köpfe? Mittlerweile war es fast hell geworden.

„Das sind ja Strauße“, rief eine Stimme. Alles lachte, das hatte Norderney noch nicht gesehen. Mit Mühe wurde das Boot an Land gezogen, und nun stieg ein Mann aus, mit einem Strauß auf dem Arm. Alle drängten hinzu und vergaßen vor Staunen, mit zuzupacken, denn es war keine Kleinigkeit, die Tiere aus dem Boot herauszubekommen.

So drückte der Tierwärter dem jungen Hinnerk einen Strich in die Hand, an dessen Ende ein so hochbeiniger Vogel hing. „Halt fest!“ Leicht gesagt! Der Strauß, beglükt, wieder festen Boden unter seinen Lauffüßen zu haben, setzte sich sogleich in Trab, ohne Hinnerk zu beachten. Der lag schnell am Boden und hielt nicht lange fest. Heidi ging der Strauß ab! Die Jugend warf mit Knüppeln nach ihm. „Um‘ s Himmels willen“, wehrte der entsetzte Wärter, aber seine Sorge um das Tier war unnötig, denn die Laufbahn, die der Strand dem Strauß bot, machte alle Lauf- und Wurfkünste der Jungen zunichte.

Class stand, daß von Gischt und von Schweißtropfen, neben Stine und strahlte. Geheimnisvoll raunte er ihr zu: „Stineken, die alte hat recht gehabt.“ Aber ehe sie noch fragen konnte, war er wieder beim Boot. Eine neue Bergungsfahrt begann.

In der Menge räunte es: „Gold? Dunnerkiel, wenn dat absackt!“ Schnell war es herum, daß die Lavinia eine Goldanleihe aus Amerika brachte. Die Nachricht drang bis zu den Inselbewohnern, und schon kamen gewilderte Männer in Begleitung von Polizeibeamten herbei.

Der Sturm peitschte nach wie vor die See. Das Boot kämpfte verbissen, verschwand in den Wellentälern und schwieb auf Wellenbergen. Ein Kampf auf Leben und Tod, der vom Strande aus mit sorgender Spannung verfolgt wurde. Aber die Männer schafften es erneut, erreichten abermals das Land.

Kisten mit Gold wurden ausgeladen, unter polizeilicher Bewachung ins Strandhotel geschafft. Barren aus reinem Silber wurden aus dem Boot gereicht und wanderten durch die Kette der Hefter.

Gegen Mittag des darauffolgenden Tages brauste ein Motorradfahrer von Norderney her an den Strand. Die Bergung war noch nicht beendet, und viele Menschen hatten sich erneut eingefunden, um ihre Männer ausfahren zu sehen.

Der Mann stellte das Krad hin und drängte sich durch die Reihen. „Wo ist der Bürgermeister?“ Die Leute schauten ihn mißbilligend an, aber er achtete nicht auf ihre Miene. „Wo ist hier der Polizeioffizier?“ — „Was wünschen Sie?“ meldete sich eine Stimme, und mißtrauisch wandte sich ein älterer Herr um. „Ich komme von Berlin, Dr. Berger, Reichsbank Berlin. Wo liegt der Dampfer?“

Im Strandhotel zeigte man dem Herrn die aufgestapelten Kisten und Barren. Noch fehlte ein Teil der Ladung. Also zurück zum Strand. Der Beamte war voller Ungeduld. „Warum kommt das Boot nicht?“ — „Es müßte doch längst hier sein!“ Geringsschätzige Blicke. Plötzlich drehte ihn ein alter Schiffer mit dem Gesicht zur See. „Kiek, da kommt es!“ Obwohl ringsum alles raunte: „Sie kommen!“, sah Dr. Berger noch nichts von einem Boot. Endlich gewahrte auch er es — und schwieg still. Wie klein das Boot aussah, wie tief lag es, umtost von den wogenden Wassern! Nun stieß es durch die Brandung und wurde zum letztenmal an Land gezogen.

An Hand einer Liste wurden die Kisten, die vom Boot geholt waren, kontrolliert. Die Menschenkette warf sich die Silberbarren wie Ziegelsteine zu: „Wieder ein Backstein — und noch einer!“ ging es scherzend von Mund zu Mund. Dr. Berger hakte an einer Liste ab. Es war zu Ende, aber zwei Barren fehlten. „Hier ist noch einer!“ rief ein Junge und warf den Barren aus dem Boot. „Da bast deinen Backstein!“ Dr. Berger bückte sich nach dem Barren: „Und der andere?“ — Achselzucken. Berger wurde amtlich: „Meine Herren, es fehlt noch ein Barren.“ Aus bereits zornig aufblitzenden Augen wurde ihm Antwort, aber ein Wort fiel, kam der Kapitän an Land mit einem Barren unterm Arm. „Da ist er!“

35 Kisten Gold und 350 Barren Silber wurden von der Mannschaft des Rettungsbootes „Norderney“ aus der gestrandeten „Lavinia“ geborgen. 3500 Mark erhielt jeder, der der Bergung teilhatte.

Class und Stine konnten heiraten, und tüt Class bekam nun einen richtigen Vater. An der Hochzeitstafel saß die alte Ficken auf einem Ehrenplatz, weil sie das Goldschiff vorausgesporen hatte. Und auch die fünf Straße kamen hell bei Hagenbeck an.

Parsifals Geburt / Von Hermann Müller

Ein düsterer, schwermütiger Tag schien der Karfreitag des Jahres 1857 zu werden. Der Zürcher See lag in graue Nebelschwaden gehüllt; die Berge trugen umflossene Gipfel, und über dem Sihlthal lastete eine unheimliche Stille. Das Landhaus, in dem Richard Wagner dank der Freundschaft des Kaufmanns Wesendonk eine von Lärm und den Sorgen der Welt ungestörte Schaffenstätte gefunden hatte, kauerte sich in den neubefeuerten Gartenkranz des grünen Hügels zwischen See und Sihlthal, als ob es fürchtete, von dem Gewoge des Nebels verschlungen zu werden.

Der Meister stand am Fenster und schaute in den trüben Morgen. Nicht einmal die Sicht nach dem prächtigen Haus Wesendonks gab die Nebel frei. Aus dem Gotteshaus zu Enge am Fuß des Berges, der das Wesendonksche Besitztum trug, tönte verhallend der Schall der Glocken herauf; die Nebel dämpften die Klänge zu matten Trauertönen. „Heute starb der Erlöser am Kreuz“, sagte Richard Wagner leise vor sich hin und schritt gedankenvoll zum Flügel.

Unter seinem Anschlag summten die Saiten; sie sangen zart wie ein Trauerchor; Tristanklänge schwebten durch den morgendämmigen Raum. „Tagesgespenster, Morgenräume, täuschend und wüst, entschwebt, entweicht“, sang der Meister und präaudierte über chromatische Motive zu den Melodien von Tristan und Isolde.

Wagner eilte ans Fenster. In Fetzen stürzten die Nebel zu Tal. Der See ward spiegelklar. Im hellen Licht des Morgens schimmerte das Wesendonksche Landhaus herüber. Mathilde trat auf den Balkon und winkte dem Meister ihren Gruß. Erlöst von den Trauergedanken des düsteren Morgens, erwiederte er lächelnd den Gruß der verehrten Frau. Frühling war’s geworden. Mathilde Wesendonk trat vom Balkon zurück. Wagner schaute ihr nach, wie sie im lichten Kleid hinter der Tür verschwand.

Karfreitag! Dieser Tag lenkte die Gedanken des Meisters auf Wolfram von Eschenbachs Epos vom Gralssucher Parsifal. Vor zwölf Jahren, so erinnerte er sich, las



Der Ostertag am großen Strom

Alles, was ich sagen werde, wird merkwürdig und wie erfunden klingen. Aber so, wie ich es zu sagen versuchen werde, so ist es gewesen. Man kann solche Dinge nicht erfinden.

Wenn man mich fragen würde, welcher von allen der schönste Ostertag in meinem Leben gewesen sei, würde ich ohne Zögern antworten, daß es der Ostertag gewesen ist, den ich im Kriege in einem Dorfe in Rußland, am Dnepr, gefeiert habe. Ich sage das Wort „Krieg“; ich weiß, was ich damit sage. Aber ich weiß auch, daß es in dieser fortwährenden und wachsenden Finsternis Augenblicke gegeben hat, in denen ganz einfach aus Finsternis vom Licht, das plötzlich aus irgend einer Quelle hervorbrach, überwältigt wurde; in denen alles von uns abfiel, was uns peinigte und uns unsere Freiheit und Würde nahm; die Knechtschaft schwand, und wir wurden uns dessen bewußt, was wir sein sollten.

Heute nacht habe ich wieder gelesen, was ich damals in mein Tagebuch schrieb. Ich lese die Sätze in meinem Tagebuch. Sie sind Fenster, durch die ich ein kleines Dorf, nicht weit vom großen Strom, deutlich sehe. Ich höre Stimmen. Es sind Stimmen von Bauern, die deutsch sprechen.

Ihre Vorfahren sind aus Westpreußen nach Rußland gekommen, und sie haben die Sprache bewahrt. Ihre Häuser sind die Häuser von Bauern in Westpreußen. Sie kamen in das Dorf und die Fremde blieb an seinem Rande stehen.

Ich erinnere mich: ich legte mich zum Schlafen hin. Vorher stand ich einen Augenblick im Garten. Die Stille kam von den Sternen herab. An ihrem Saume floß der Strom. Das war die Stimme der Fremde. Sie glich einem Meer; vielleicht mußten wir alle darin untergehen, und dies war die letzte Insel. Ich war hinausgegangen, vorsichtig, um den Schlaf der anderen nicht zu stören, des Bauern und seiner Frau, des Kindes und meines Kameraden. Ich war vom Tisch aufgestanden, an dem ich gesessen hatte, um zu lesen. Ich hatte Goethe gelesen, und diese Nacht war die Nacht zum Ostertag. Ich hatte Goethe gefunden.

Damals habe ich aufgeschrieben, wie es gewesen ist. Wir saßen am Abend auf der Bank am Ofen, und bei uns saß der Vater des Bauern, ein alter Mann. Er war aus seinem Hause herübergekommen, um uns zu sprechen. Er war Mühlensbesitzer, Lehrer, Prediger gewesen; die Leute des Dorfes gehörten einer Gemeinschaft an. Jetzt war er ein alter Mann, und er war es, der mir das unermeßliche Geschenk gab, das in dem Namen Goethe für jeden bereit lag. Er hatte viel gelesen, und wir sprachen von Büchern. Da fiel dieser Name. Wie ein Stern stand er über unserm Gespräch und erhellt es. Er liebte Goethe. Das war für ihn der Berg, von dem alle lebendigen Wasser herabflossen. Wir erwärmen uns an dem Feuer, das in „Tasso“, in „Hermann und Dorothea“, „Iphigenie“, im „Faust“ wie in unsterbaren Gefäßen brannte. Als wir auseinandergingen, sagte der alte Mann, er habe Goethes Werke besessen.

In den Osterwochen jenes Jahres las ich Goethe. Den ganzen Tag wartete er auf mich, und abends, wenn der Dienst vorbei war, wenn ich mich gewaschen und den Tag abgestreift hatte, trat er zu mir, so wie er gewesen war, jung, strahlend, eine flammende Sonne im Herzen. Er riß die Nibel von meinen Augen. Er rief mir seine Hymnen zu.

Ich glaube nicht, daß ich jemals wieder Goethe so lesen werde, wie in den Nächten, die wie ein Feld voller unaufgebrochener Kraft vor dem Ostermorgen liegen. Ich denke, daß ich nie wieder die Hymne der Engel und die Chöre der Auferstehung mit einem solchen Gewalt hören werde wie in der Tiefe der Nacht, aus der sich das Licht des Ostertages löst. Diese Nacht wird nie wiederkehren — oder auf welchen Grund müßte ich hinabsinken, um noch entblöster, noch erwartungsvoller zu sein?

Ich legte mich dann auf die Bank, um zu schlafen, und gegen Morgen wachte ich auf. Ich dachte, daß ich träume, aber es war kein Traum. Durch die Stille des Dorfes wanderte ein Lied. Es hielt an und verstummte, und wenn es seine Stimme wieder erhob, war es näher gekommen. Ich lag auf meiner Bank und rührte mich nicht. Ich war ganz wach, aber ich war auch wie von einem Traum umspannt. Das Lied kam zu mir. Mädchenstimmen sangen es, und die Stimmen der Lauten bewegten sich an seinem Grund. Dann war das Lied vor unserem Hause, und es trat ein. In der Kammer drinnen begannen sich der Bauer und seine Frau, und auch mein Kamerad rührte sich. Es waren Mädchen des Dorfes. Die nach einem alten Brauch von einem Haus zum andern gingen und Lieder ihres Glaubens, Auferstehungslieder sangen.

Als Mathilde Wesendonk zu Ende gelesen hatte, ließ der Meister den Flugel erklingen; seine Saiten sangen zum ersten Male das Parsifalmotiv.

„Wird Parsifal den Gral nicht finden?“ fragte die Freundin.

„Er findet ihn“, antwortete der Meister und ließ in vollen Akkorden die frohe Botschaft klingen: Erlösung dem Erlöser!